Doktorandenausbildung an der Professur für Lehren und Lernen mit Medien (LLM)

Januar 2013

Gabi Reinmann

1. Einführung: Reflexion durch Produktion

Das vorliegende Papier fasst die Struktur der von mir zu verantwortenden Doktorandenausbildung zusammen, wie sie in den vergangenen zwölf Jahren allmählich gewachsen ist – zunächst an der Professur für Medienpädagogik an der Universität Augsburg (2001 bis 2010) und seit ca. drei Jahren an der Professur für Lehren und Lernen mit Medien an der Universität der Bundeswehr München. Es handelt sich also *nicht* um ein Konzept, das wir[1] in Zukunft umsetzen *wollen*, sondern um eine aktuelle und bewährte Praxis, die nun als Konzept beschrieben wird.

Bei allen im Laufe der Zeit entwickelten, erprobten, mitunter auch wieder fallen gelassenen und bis heute erfolgreichen wie auch relativ neuen didaktischen Elementen im Rahmen der Doktorandenausbildung gibt es eine Art verbindendes Motto. Dieses könnte man als „*Reflexion durch Produktion*“ bezeichnen und soll ein zweifaches Bestreben zum Ausdruck bringen: Zum einen gilt es, während der Promotionszeit möglichst vielfältige Erfahrungen sowohl mit dem eigenen Dissertationsprojekt als auch mit darüber hinausgehenden Inhalten und Anforderungen zu sammeln (*produktiv sein*). Zum anderen sind diese Erfahrungen zum Anlass zu nehmen, über sich, die eigene Arbeit und Wissenschaft als Methode und Haltung nachzudenken (*reflektieren*).

Beschäftigt man sich mit verschiedenen Ansätzen, Normen und Beispielen für das Promotionsstudium, fällt auf, dass genuin didaktische Fragen kaum thematisiert werden. Die Diskussion zur Doktorandenausbildung konzentriert sich eher auf strukturelle Fragen (Zugang zur Promotion, Art der Betreuung, zusätzliche Qualifizierungsangebote). Didaktische Fragen dagegen bleiben weitgehend unberührt. Allenfalls werden indirekt Schlüsse vom Promotionsmodell auf die Didaktik gezogen, die zum einen sehr global bleiben (z.B. Lehr-Lernspielräume bei der Individualpromotion versus Lehr-Lernvorgaben in strukturierten Programmen) und zum anderen vernachlässigen, dass verschiedene Modelle durchaus ähnliche Veranstaltungsformate und -methoden heranziehen können.

Im Folgenden wird dargelegt, warum die Doktorandenausbildung an unserer Professur eine Verbindung der Merkmale von Individualpromotionen und strukturierten Programmen darstellt. Zudem wird kurz erläutert, welche Rolle digitale Technologien im Promotionsstudium spielen (*Abschnitt 2*). Des Weiteren werden die verschiedenen Module vorgestellt und erläutert, mit denen den Doktoranden während ihrer Promotionszeit ein strukturiertes Angebot gemacht wird. Die Hälfte der Module setzt direkt an den Promotionsprojekten der Doktoranden an und bietet eine integrierte Unterstützung. Die andere Hälfte der Module bewegt sich zwar nah an den Dissertationen, dient aber vor allem dazu, den Rahmen des Promotionsstudiums sowohl inhaltlich als auch methodisch zu erweitern (*Abschnitt 3*). Abschließend gehe ich kurz auf eine weitere Herausforderung ein, die sich aus der Verbindung von Individualpromotion und strukturiertem Programm ergibt, nämlich die Berücksichtigung der verschiedenen Phasen in einem individuell gestalteten Promotionsprozess aus der Sicht des Doktoranden (*Abschnitt 4*).

[1] mit „wir“ meine ich die von mir betreuten Doktoranden und mich

2. Strukturierte Individualpromotion als Dachkonzept

2.1 Individualisiert und strukturiert

Das Konzept an unserer Professur lässt sich als **strukturierte Individualpromotion** bezeichnen. Das klingt vor dem Hintergrund der Gegenüberstellung „Individualpromotion *versus* strukturiertes Programm“ zunächst einmal nach einem Widerspruch, lässt sich aber gut begründen:

Von einer *Individualpromotion* spricht man dann, wenn die Promotion nicht an ein festes Ausbildungsprogramm gebunden ist, sondern die Zusage eines (habilitierten) Betreuers genügt. Im Zentrum steht daher der Dialog mit dem Betreuer. Ebenfalls typisch für die Individualpromotion sind individuell gestaltete Themen und flexible zeitliche Rahmen (Beginn und Ende). An der Fakultät für Pädagogik der UniBwM gibt es bislang *formal* nur Individualpromotionen, sodass alle Promotionen an der Professur für LLM hier zwangsläufig einzuordnen sind. Der Dialog mit dem Betreuer sowie Flexibilität im Hinblick auf Thema und Zeit sind auch an unserer Professur zwei wichtige Aspekte. Dabei ist der Austausch zwischen Betreuer und Doktorand erfahrungsgemäß zu Beginn und am Ende der Promotionszeit am intensivsten. Daneben gibt es abhängig von den individuellen Verläufen der Arbeiten unterschiedlich ausgeprägte Phasen des Dialogs.

Als *strukturierte Programme* werden in der Regel Graduiertenkollegs oder Graduiertenschulen bezeichnet. Diese machen wesentlich engere zeitliche und thematische Vorgaben für Promotionen als dies bei Individualpromotionen der Fall ist. Zudem absolvieren Doktoranden in strukturierten Programmen ein festes Ausbildungsangebot mit verschiedenen Kursen. Eine Art Programm wird auch an unserer Professur angeboten. Es wendet sich an die gesamte Gemeinschaft der Doktoranden, in die man mit Beginn der Promotion eintritt. In dieser Gemeinschaft gibt es aufgrund der individuellen Verläufe stets Novizen, Fortgeschrittene und Experten gleichzeitig. Die Klammer für verschiedene Unterstützungsangebote ist das Doktorandenkolloquium, das zweimal im Jahr mit jeweils sechs Terminen zu je 4,5 Stunden (Freitag-Nachmittag) stattfindet. Das Ausbildungsangebot umfasst also eine Präsenzzeit von 54 Stunden pro Jahr; zusammen mit Vor- und Nachbereitungszeiten von durchschnittlich vier Stunden pro Termin ergibt sich ein Umfang von über 100 Stunden jährlich für die strukturierte Zusammenarbeit.

2.2 Technologisch unterstützt

An der Professur für LLM nutzen wir die ***Lernplattform ILIAS*** nicht nur im Bachelor- und Master-, sondern auch im Promotionsstudium als Basistechnologie. Jeder Doktorand ist in ILIAS registriert und hat Zugriff auf einen dort eingerichteten Doktorandenbereich. Dieser dient zum einen der Information (formale Dokumente wie Promotionsordnung und ähnliches sowie dokumentierte Erfahrungen z.B. zu bestimmten Verwaltungsabläufen). Zum anderen ist der Doktorandenbereich in ILIAS für den gegenseitigen Austausch da, indem eigene Dokumente für alle zugänglich hochgeladen sowie Foren oder Wikis genutzt werden, um sich zu koordinieren.

Um den Umgang mit empirischen Studien technisch zu unterstützen, wird optional ein Online-Werkzeug zur Verfügung gestellt, mit dem man empirische Studien erfassen (Studien-Steckbriefe) und bewerten (Studien-Besprechungen) kann. Das ***Werkzeug Release*** (Research-based learning by assessing empirical studies) hilft dabei, für die eigene Arbeit wichtige empirische Studien strukturiert zu erfassen, empirische Befunde untereinander auszutauschen und bei Bedarf einen Pool von Studien für verschiedene Themengebiete aufzubauen, die in einzelnen oder mehreren Dissertationsprojekten bearbeitet werden.

Zum Einsatz kommt schließlich die ***Video-Coaching-Plattform edubreak***. Diese wird für die Vorbereitung auf die Promotionsprüfung und speziell für ein Vortragstraining im Rahmen von Kolloquien oder Disputationen genutzt. Als „Ph.D. Community“ ermöglicht sie darüber hinaus den Austausch mit anderen Doktoranden oder Doktorandengruppen und Betreuern von Dissertationen, geht also über die Doktorandengemeinschaft an der Professur bedarfsorientiert hinaus.

3. Die Module im strukturierten Angebot

Als Klammer für die Strukturierung der Individualpromotionen in Form von verschiedenen Unterstützungsangeboten wurde oben bereits das regelmäßig stattfindende Doktorandenkolloquium genannt. Das Kolloquium umfasst didaktisch betrachtet mehrere Module. In Anlehnung an die Unterscheidung zwischen arbeitsplatzintegriertem Lernen (on-the-job) und arbeitsplatznahem Lernen (near-the-job) möchte ich als Arbeitsbegriffe diss-integrierte und diss-nahe Module einführen: *Diss-integrierte Module* setzen unmittelbar am eigenen Dissertationsprojekt an; *diss-nahe Module* behandeln Themen mit Bezug zu den Dissertationen der Mitglieder der Doktorandengemeinschaft, ohne einzelne Arbeiten direkt aufzugreifen.

3.1 Diss-integrierte Module

A. Modul „Präsentation und Diskussion des Arbeitsstandes“

Das zentrale diss-integrierte Modul bilden diejenigen Kolloquiumstermine, die dazu da sind, dass jeder Doktorand in jedem Zyklus (mindestens in den ersten zweieinhalb bis drei Jahren) seinen Stand der Arbeit schriftlich und mündlich präsentiert und in der Doktorandengemeinschaft diskutiert. Pro Kolloquiumstermin werden bis zu drei Arbeiten auf diese Weise besprochen. Für diese Termine gibt es einen festen Ablauf mit Vor- und Nachbereitung:

1. Der Stand der Arbeit wird auf zwei bis drei Seiten schriftlich dokumentiert. Im ersten Teil dieses Papiers wird noch einmal die Grundidee des Dissertationsprojekts skizziert, damit insbesondere neue Mitglieder im Kolloquium die erforderlichen Basisinformationen zum jeweiligen Projekt erhalten, ohne dass diese immer wieder von Neuem mündlich vorgestellt werden müssen. Im zweiten Teil des Papiers wird der aktuelle Stand präsentiert sowie die offenen Fragen formuliert, die gemeinsam diskutiert werden sollen.
2. Das Dokument geht an den Betreuer. Dieser hat so die Möglichkeit, ein erstes Feedback zu geben, auf potenzielle Unklarheiten für die Leser einzugehen, einzelne offene Fragen eventuell schon zu beantworten, zu weiteren Fragen anzuregen o.ä. Der Doktorand überarbeitet entsprechend der Rückmeldung das Papier.
3. Das vom Doktoranden überarbeitete Dokument wird auf der Lernplattform ILIAS im dafür vorgesehenen Ordner hochgeladen. Die Doktorandengruppe wird informiert, dass das Papier zur Vorbereitung auf das Kolloquium zur Verfügung steht. Auf diese Weise können sich alle gut auf den nächsten Termin vorbereiten.
4. In der Präsenz-Situation kann sich der Doktorand auf vergleichsweise kurze Input-Phasen beschränken (15 bis 20 Minuten). Ziel ist es, den größten Teil der Zeit für die Diskussion offener Fragen, für gegenseitige Kritik und neue Vorschläge zur aktuellen Phase der Arbeit an der Dissertation zu verwenden. Für jeden der drei Doktoranden, die an *einem* Termin an der Reihe sind, sind ca. 75 Minuten vorgesehen. Dieser Zeitrahmen hat sich bewährt.
5. Innerhalb von zwei Wochen nach dem Kolloquiumstermin verfasst der Doktorand eine kurze Reflexion zu den Ergebnissen, die er aus der Präsentation und Diskussion seines Arbeitsstands hat herausziehen können. Diese Reflexion wird ebenfalls auf der Lernplattform ILIAS in einem dafür vorgesehenen Ordner (für alle Doktoranden sichtbar) hochgeladen.

Fazit: Das Modul *Präsentation und Diskussion des Arbeitsstandes* bietet dem Doktoranden die Möglichkeit, sich in einen bewährten Ablauf der Darstellung des aktuellen Arbeitsstands einzuklinken und Feedback sowohl vom Betreuer als auch von den Peers zu erhalten; zudem wird ein Forum für die gemeinsame Diskussion derjenigen Punkte in der eigenen Arbeit angeboten, die gerade relevant sind. Dabei ist der Doktorand pro Zyklus einmal in der Rolle des Feedback-Nehmers und mehrfach in der des Feedback-Gebers. Auch als Diskutant lernt jeder Doktorand am Beispiel der anderen, indem er Informationen über verschiedenen Promotionsphasen erhält und je nach Art der eigenen Arbeit inhaltlich und/oder methodisch von den Dissertationsprojekten der anderen (auch durch die Vorbereitung auf jeden Termin und die intensive Präsenz-Diskussion) profitieren kann.

B. Modul „Prüfungsvorbereitung und Vortragstraining“

Ein weiteres diss-integriertes Modul setzt auf den Einsatz von Videotechnologie, um Doktoranden auf die abschließende mündliche Prüfung vorzubereiten. Unmittelbar relevant ist dies für diejenigen Doktoranden, die am Ende ihrer Promotion stehen. Diese erhalten ein videogestütztes Vortragstraining, bei dem der Betreuer oder andere Experten als Coach fungieren und dem Doktoranden Feedback auf die videografierte Generalprobe geben. Zudem gewährt das Setting dem Doktoranden eine wirksame Chance der Selbstreflexion. Die freigegebenen Vorträge von Abschlusskandidaten eröffnen den Doktoranden in früheren Phasen die Möglichkeit, mit der Prüfungssituation vorab vertraut zu werden sowie am Modell zu lernen und dabei als Kommentator tätig zu sein. Der Ablauf ist wie folgt festgelegt:

1. Der Doktorand erstellt in Eigenregie ein Video seines Vortrags (mit oder ohne Zuschauer), den er in der mündlichen Promotionsprüfung halten will. Im Video soll der Doktorand zentral zu sehen sein; wichtig ist ein guter Ton; weniger bedeutsam sind die begleitenden Folien, die aber natürlich lesbar sein müssen.
2. Das Video wird auf der Video-Coaching-Plattform hochgeladen und dem Betreuer sowie im Bedarfsfall anderen Experten (z.B. aus anderen Hochschulen) freigeschalten.
3. Der Coach (oder mehrere Coachs) schaut sich das Video an, kommentiert und annotiert es. Zum schnellen Auffinden von Kommentaren vergibt er visuelle Schlagworte.
4. Der Doktorand sieht sich das so angereicherte Video asynchron an und bringt bei Bedarf an kommentierten Stellen Rückfragen an oder kommentiert selbst noch etwas.
5. Face-to-face oder in einer Audio- oder Videokonferenz besprechen der Doktorand und der Coach den Vortrag inklusive der gemachten Kommentare, um Verbesserungen zu erzielen.
6. Bei Einverständnis des Vortragenden wird das Video ohne Kommentare den Mitgliedern der Doktorandengemeinschaft zu Lern- und Vorbereitungszwecken freigeschalten. Diese können das Video kommentieren und später mit den Kommentaren des Coachs online oder in einer Präsenzveranstaltung vergleichen.
7. Möglich ist auch ein Freischalten zwischen verschiedenen Doktorandengruppen, welche die Video-Coaching-Plattform als Ph.D. Community in Sachen Vortragstraining nutzen können.

Fazit: Das Modul *Prüfungsvorbereitung und Vortragstraining* bietet dem Doktoranden in der Abschlussphase die Gelegenheit, sich gezielt auf die Promotionsprüfung (in Form einer Disputation oder eines Kolloquiums) vorzubereiten und vom Betreuer und gegebenenfalls anderen Experten ein differenziertes Feedback auf den Promotionsvortrag einzuholen. Auf diese Weise wird eine Übungsplattform zur Verfügung gestellt. Doktoranden, die noch nicht in der Abschlussphase sind, können sich über das Modul erste Einblicke in die Anforderungen an den Promotionsvortrag verschaffen und anhand videografierter Vortragsbeispiele sowohl rezeptiv als auch interaktiv lernen. Des Weiteren entsteht für sie die Möglichkeit der Vernetzung.

3.2 Diss-nahe Module

C. Modul “Writers´ Workshop”

Writers´ Workshops sind eine besondere Art von wissenschaftlicher Schreibwerkstatt. Die Besonderheit besteht darin, dass das Schreibtraining mit der für Doktoranden relevanten Peer Review-Kultur in der Wissenschaft verknüpft wird. Writers´ Workshops fördern daher die Schreibkompetenz (in der Rolle als Autor) wie auch die Feedback-Kompetenz (in der Rolle als Reviewer) im Rahmen des wissenschaftlichen Publizierens. Als diss-nahes Modul erstreckt sich ein Writers´ Workshop auf einen Nachmittag innerhalb eines Kolloquiumszyklus´. Zwei bis drei Texte können an einem Nachmittag gemeinsam besprochen werden. Bei den in den Workshop einzureichenden Texten handelt es sich um eher kürzere Schreibprodukte, die für sich stehen und ohne weitere Informationen von Lesern mit Fachkenntnissen verstanden werden. Ein Writers´ Workshop umfasst eine umfangreiche Vorbereitungsphase und wird am Präsenz-Tag selbst nach relativ genau festgelegten Regeln gestaltet, die sich Form in hohem Maße bewährt haben:

1. Vor dem Präsenz-Workshop wird der Autor (bildhaft bezeichnet als *sheep*) von einem erfahrenen Autor mit Fachexpertise außerhalb der Doktorandengemeinschaft (*shepherd*) intensiv betreut, indem iterativ Rückmeldungen auf den erstellten Text gegeben werden. Dieser Prozess (*shepherding*) besteht in der Regel aus drei Feedbackrunden. Im Zentrum stehen formale wie auch inhaltliche Verbesserungsvorschläge. Die Verantwortung, wie mit Rückmeldungen und Verbesserungsvorschlägen umgegangen wird, verbleit beim Autor.
2. Die überarbeitete Textversion wird mindestens zwei Wochen vor dem Präsenz-Workshop allen Mitgliedern der Doktorandengemeinschaft (über die Lernplattform ILIAS) zur Verfügung gestellt. Jeder liest die Texte vorab aufmerksam, macht sich Notizen zu den Stellen, die er unklar findet oder verbessern würde, und bringt seine Notizen in den Workshop mit.
3. Im Präsenzworkshop werden die zwei oder drei eingereichten Texte nach festen Regeln besprochen. Ziel des Workshops ist es, Stärken und Schwächen der Beiträge in Hinblick auf Verbesserungspotentiale zu diskutieren. Der Fokus liegt auf der Textebene; die Kritik soll nicht die Person des Verfassers betreffen. Alle Beteiligten sind einer „Kultur des Schenkens und Teilens“ (*gift culture*) verpflichtet, was gegenseitiges Vertrauen voraussetzt.
4. Die Autoren haben nach dem Workshop Gelegenheit, ihre Arbeiten gemäß dem Feedback aus dem Workshop zu überarbeiten. Weitere Rückmeldungen können optional eingefordert werden. Um den gesamten Prozess abzubilden, werden folgende Dokumente in ILIAS eingestellt: (a) der Ausgangstext, zu dem alle Doktoranden bereits Zugang hatten, (b) eine stichpunktartige Zusammenstellung der wichtigsten Erkenntnisse (im Sinne von Überarbeitungsvorschlägen) aus dem Workshop selbst, (c) die überarbeitete Version des Beitrags.

Fazit: Das Modul *Writers´ Workshop* bietet dem Doktoranden mindestens einmal in der Promotionsphase die Chance, sich in einem vertrauen Kreis (der Doktorandengemeinschaft) einem strukturierten und intensiven Feedback-Prozess zu stellen, der sich auf das wissenschaftliche Schreiben konzentriert. Dabei kann man als Doktorand exemplarisch erfahren, worauf es beim wissenschaftlichen Schreiben ankommt. Zugleich fördern Writers´ Workshops die Feedback-Fähigkeit des Einzelnen und eine Feedback-Kultur in der Gemeinschaft. Aus eigenen Evaluationen wissen wir, dass auch das Lernen am Modell in den Workshops eine große Rolle spielt.

D. Modul „Fortbildungsworkshop“

Als Fortbildungsworkshops werden diejenigen Kolloquiumstermine bezeichnet, an denen wissenschaftlich relevante Themen auf didaktisch unterschiedliche Art behandelt werden. Dabei kann es um Themen gehen, die bezogen auf die Forschungsschwerpunkte der Professur bzw. der Doktorandengemeinschaft inhaltlich interessant und vor allem dazu geeignet sind, den eigenen *fachlichen* Horizont zu erweitern. Gewählt werden aber auch Themen, die wissenschaftstheoretische und methodische Fragen aufgreifen und dazu dienen, *methodische* Kompetenzen der Doktoranden zu vertiefen oder zu erweitern. In beiden Fällen gibt es eine Vorbereitungsphase, die meist darin besteht, dass passende Texte vorab gelesen werden, um sich entweder auf das Thema einzustimmen oder um Textinhalte zum Ausgangspunkt oder auch Kerngegenstand der Interaktion im Workshop zu machen. Fortbildungsworkshops gibt es in zwei Varianten:

1. *Interne* Fortbildungsworkshops werden thematisch mit den Doktoranden abgesprochen, die inhaltliche Vorschläge machen oder erweiternde Ideen beisteuern können. Wenn Input-Phasen erforderlich sind, werden diese innerhalb der Gruppe verteilt und nur in begründeten Ausnahmefällen vom Betreuer übernommen. Fortbildungsworkshops werden möglichst interaktiv mit Einzel-, Partner-, Kleingruppen- und Plenumsarbeit (auch im Wechsel) gestaltet. Am Ende sollen kommunizierbare Ergebnisse stehen.
2. Fortbildungsworkshops *mit externen Gästen* werden hinsichtlich ihrer Ziele und Gestaltung mit den Externen abgesprochen. Gäste erhalten in jedem Fall ausreichend Raum für Inputphasen, ohne allerdings aus dem Termin eine reine Vortragsreihe zu machen. Vielmehr sind auch Fortbildungsworkshops mit Gästen ein Ort, der nicht nur dem Zuhören, sondern der Diskussion und konstruktiven Arbeit in der Gemeinschaft dienen soll.

Fazit: Das Modul *Fortbildungsworkshop* bietet dem Doktoranden regelmäßig die Möglichkeit, den eigenen Horizont sowohl inhaltlich als methodisch zu erweitern und entsprechendes Wissen und Können aufzubauen. Dabei können sie jederzeit eigene thematische Interessen einbringen wie auch Externe vorschlagen. Durch Gäste von außen werden gezielt andere Perspektiven als die in der eigenen Doktorandengemeinschaft in das Kolloquium geholt.

4. Der Ph.D. Student Lifecycle

Das Konzept der strukturierten Individualpromotion hat den Vorteil, dass man die thematische und zeitliche Flexibilität mit einer strukturierten Unterstützung verbinden kann. Infolge der individuellen Promotionsgestaltung ist die Doktorandengemeinschaft heterogen zusammengesetzt. Vor dem Hintergrund des Ideals einer „Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden" lässt sich das theoretisch als Vorzug sehen. Praktisch ist es jedoch eine komplexe didaktische Herausforderung, da der Bedarf an Unterstützung heterogener ist als in strukturierten Programmen. Zudem sind anders als in strukturierten Programmen kaum finanziellen Mittel verfügbar.

Was im Rahmen der Doktorandenausbildung aktuell fehlt, sind belastbare Erkenntnisse über den „*Ph.D. Student Lifecycle*". Rein beschreibend kann man festhalten: Mit Eintritt in die Doktorandengemeinschaft ist der Einzelne zunächst Novize, entwickelt sich im Laufe der Zeit zum fortgeschrittenen Doktoranden und erarbeitet sich auf seinem Gebiet bis zum Ende der Promotionszeit einen Expertenstatus. Während der Doktorandenausbildung übernimmt jeder Doktorand innerhalb der vier beschriebenen Module zunächst einmal formal mehrfach verschiedene Rollen: (a) Referent versus Diskutant im Modul *Präsentation und Diskussion des eigenen Arbeitsstandes*, (b) Vortragender versus Kommentator im Modul *Prüfungsvorbereitung und Vortragstraining* sowie (c) Autor versus Reviewer im Modul *Writers´ Workshop*. Darüber hinaus wandelt sich die Rolle des Doktoranden natürlich auch infolge des Erfahrungszuwachses, was aber individuell unterschiedlich und z.B. abhängig von den persönlichen Rahmenbedingungen ist. Es ist jedenfalls davon auszugehen, dass Doktoranden die gleichen Angebote je nach Erfahrung unterschiedlich wahrnehmen. Offen ist die Frage, wie man damit auf der Angebotsseite umgeht.

In einer unserer Doktorandenveranstaltungen habe ich mit meinen **Doktoranden** im Oktober 2012 ausführlich die Frage diskutiert, wie sich die Perspektiven der Angebots- und Nachfrageseite noch besser aufeinander abstimmen lassen. Die Ergebnisse aus Partner-, Gruppen- und Plenumsarbeit lassen sich wie folgt zusammenfassen: Es scheint einerseits so etwas wie *typische Phasen* für jeden Doktoranden zu geben: (a) das Thema eingrenzen, die Fragestellung in einer ersten Fassung gestalten und den Ablauf der Promotion planen; (b) in der Tiefe und/oder Breite Wissen (oder Erfahrungen) zu seinem Thema entweder aufbauen oder auffrischen oder ergänzen; (c) erste theoretische oder empirische oder konzeptionelle (plus praktische) Erfahrungen sammeln mit Rückwirkungen auf (a) und (b); (d) erste Schreiberfahrungen machen mit Rückwirkungen auf die Planung; (e) in die Endphase typische Herausforderungen (Schreibblockaden, Motivationstiefs, konkurrierende neue Aufgaben) bewältigen. Andererseits aber können sowohl das Einstiegsniveau als auch die Qualität und die Länge dieser Phasen und schließlich die emotional-motivationalen Begleitumstände individuell *sehr verschieden* sein, sodass es schwierig ist, die „Lebensläufe" von Doktoranden direkt miteinander zu vergleichen.

Gänzlich neue Möglichkeiten als die, welche die strukturierte Individualpromotion an unserer Professur im Moment bietet, um mit der Heterogenität der Doktoranden umzugehen, wurden nicht genannt. Die bisherige Mischung der verschiedenen „Module" wird hier bereits als sinnvoller Weg erlebt. Für mich wurde in der Diskussion deutlich, dass ich wie auch die Doktorandengruppe vor allem eine *Defizitperspektive* und weniger eine Potenzialperspektive eingenommen haben. Rückblickend aber erscheint mir *Potenzialperspektive* gewinnbringender: Welchen Vorteil hat die Verschiedenheit? Wie können einzelne Doktoranden ihre Stärken mehr als bisher einbringen? Welche weiteren Rollen könnten fortgeschrittene Doktoranden an verschiedenen Stellen einnehmen? Wie und zu welchem Zweck ließen sich punktuell auch ehemalige Doktoranden einbeziehen? Ich denke, Antworten auf solche und ähnliche Fragen können dabei helfen, das Thema *Ph.D. Student Lifecycle* künftig noch besser zu berücksichtigen.